

Erstausgabe außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf. Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Um Schachts Nachfolge.

### Generalratsitzung am Dienstag. — Börse ruhig.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat die Mitglieder des Generalrats zu einer außerordentlichen Sitzung am Dienstag, den 11. März, nachmittags 4 Uhr, einberufen, in der über die Wahl seines Nachfolgers Beschluß gefaßt werden soll.

Wie wir hören, wäre es durchaus möglich, daß der Generalrat der Reichsbank schon am Dienstag zur Neuwahl des Reichsbankpräsidenten sich äußern oder gar die Wahl schon herbeiführen könnte. Es ist aber kaum anzunehmen, daß der Generalrat, selbst wenn die ausländischen Mitglieder nicht gegen eine Wahl nach dem alten Gesetz protestieren würden, eine Entscheidung gegen die Reichsregierung fällen könnte.

Eine Wiederwahl Schachts sei vollkommen ausgeschlossen. Weder die inländischen noch die ausländischen Mitglieder dürften daran denken. Auch in den provinziellen Bank- und Industriekreisen hat man von Schacht genug. Wir hören aus München, Frankfurt, Stuttgart, Hamburg und auch aus Essen übereinstimmend die Hoffnung, daß kein Reichsbankpräsident kommen möge, der Politik macht! Damit sind auch die Ausschichten für Dr. Luthers, der jetzt wie immer von einer bestimmten Seite genannt wird, wenig günstig.

Die Berliner Börse hat ihre gestrige Erschütterung sehr schnell überwunden. Das allgemeine Aussehen, das nach dem Rücktritt Schachts durch alle ernsthaften Wirtschafts- und Bankkreise ging, hat sich auch bei der Berliner Börse, nachdem Frankfurt gestern schon vorangegangen war, in einer starken Verbesserung des Kursniveaus ausgemittelt. Die Reichsbankanteile haben ihren Verlust von gestern voll wieder aufgeholt. Sie sind von 270 auf 281 Proz. gestiegen.

Ganz allgemein liegt jetzt bereits schon das Kursniveau um 3 bis 4 Proz. höher. Siemens sind von 239 auf 243 Proz., AEG. ist von 158 auf 160 Proz. gestiegen, und auch I.G. Farben hat sich um 5 Proz. wieder verbessert. Auf dem Geldmarkt gingen heute die Zinssätze bereits unter 5% Proz. zurück. Eine weitere erhebliche Verbilligung ist noch heute und in den nächsten Tagen zu erwarten. Wenn es gestern noch einem schwarzen Freitag auf der Börse ausgesehen hat, so kann man heute schon sagen, daß dieser schwarze Freitag sich im wesentlichen auf die Niedrigbewertung des ehemaligen Reichsbankpräsidenten beschränkt hat.

### Schacht als Zuwachs Hugenburgs.

Paris, 8. März. (Eigenbericht.)

Der Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hat in Paris ebenso große Sensation wie Befriedigung hervorgerufen. Allgemein gibt die Presse der Ansicht Ausdruck, daß nach all seinen Unternehmungen gegen die Reparationspolitik der Reichsregierung und gegen den Young-Plan Schachts Position nicht zu halten gewesen sei. Nicht minder allgemein ist sich die Presse darüber klar, daß mit der Demission Schachts Kampagne nicht zu Ende sei, sondern in anderer Form fortgesetzt werde. Insbesondere die Rechtspresse sieht ihn schon als neuen Mann der Deutschnationalen in den Reichstag einziehen. Der „Koenig“ sieht sogar voraus, daß er dann wegen seiner unbestrittenen Fachkenntnisse bald zum Finanzminister aufsteigen und in dieser neuen Eigenschaft den Young-Plan noch wirksamer bekämpfen werde. Der „Matin“ befürchtet, daß die Demission Schachts schon jetzt der Opposition gegen die Ratifizierung des Young-Plans neue Nahrung geben und dadurch die Gefahr einer Regierungskrise erneut akut werden lassen könnte.

### New York: Rücktritt bedeutungslos.

New York, 7. März.

Der Rücktritt Dr. Schachts kam den hiesigen Bankkreisen nicht besonders überraschend. In diesen Kreisen wurde dem Vertreter des A.T.B. erklärt, der Umstand, daß Schachts Rücktritt zu einem Zeitpunkt erfolgte, wo die Regierung über eine sichere Majorität verfüge, und zu einem Zeitpunkt, wo die Annahme des Young-Plans als völlig gesichert angesehen werden dürfte, bringe es mit sich, daß dem Rücktritt Schachts nicht die Bedeutung beigegeben werde, die ihm etwa während der Haager Besprechungen beigegeben worden wäre. Der Rücktritt Schachts wird unter persönlichen Gesichtspunkten vielfach bedauert, da er von seinen Besuchern her viele Freunde besitzt; irgendetwas schädlicher Einfluß auf die finanziellen Beziehungen zwischen den deutschen und den amerikanischen Banken dagegen wird als ausgeschlossen betrachtet. Man erwartet, daß auch der Nachfolger Schachts ein Mann sein wird, der das volle Vertrauen der amerikanischen Wirtschafts- und Finanzkreise genießt.

## Haag-Debatte im Reichstag.

### Der Quaakschismus endet mit Ausweisung.

Im Reichstag begann heute vormittag 10 Uhr die Fortsetzung der zweiten Beratung der Haager Abkommen mit einer Rede des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Bang, der vor zehn Jahren zu den Mitgliefern der Kapp-Regierung gehört hat und dementsprechend redet: Feindbund, Tributant, ausgebluteter Sklave Frankreichs usw. Der Rücktritt Schachts sei eine Bestätigung der Befürchtungen, die man gegen den Young-Plan hegen müßte. Die Reichsbank wird fortan verpflichtet, die Rollen in Goldmünzen

gleichzeitig. Zwar bestehen ihre Rechte gegen die Länder weiter, aber da die Mandatsmächte mit Währungsregierungen identisch sind, ist die Geltendmachung bedeutend erschwert.

In der Mittagsstunde sprach Abg. Cufft-Königsberg (Soz.) mit durchschlagenden Argumenten für die Annahme des Polenvertrages, die eine Vorbedingung für die Besserung des Verhältnisses zu unserem östlichen Nachbar und zur kräftigen Entwicklung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen sei.

Danach setzte sich der Demokrat Dr. Dernburg mit den Deutschnationalen auseinander wegen der Äußerung Dernburgs in der vertraulichen Ausschusssitzung. Es kam dabei zu lebhaften Auseinandersetzungen.

### Noch keine Einigung.

#### Die Besprechung der Parteiführer.

Die Besprechung der Parteiführer, die heute vormittag um 10 Uhr begonnen hatte, dauerte in den Mittagsstunden noch fort. Sie dürfte auch nicht so rasch beendet werden, da man dazu übergegangen ist, den gesamten Finanzplan der Regierung, sowie die einzelnen vorgeschlagenen Maßnahmen in ausführlicher Weise zu erörtern. Dabei ergibt sich wiederum, daß eine Übereinstimmung in den Finanzfragen zwischen Sozialdemokratie und Volkspartei noch nicht erzielt ist und kaum erzielt werden kann. Das Zentrum nimmt in den Finanzfragen eine mittlere Stellung ein, vertritt aber, was die Taktik der parlamentarischen Verhandlungen betrifft, weiter mit großer Zähigkeit und Schärfe den Standpunkt, daß eine Verabschiedung des Young-Plans nicht in Frage komme, solange nicht auch in den Finanzfragen eine Einigung erreicht worden ist. Vorläufig kann man nur sagen, daß man in stundenlangen Debatten einander um keinen Schritt näher gekommen ist.

einzufließen, das ist doch nicht eine bloße formale Änderung. Sie treiben die Politik „nach uns die Sinnflut“. (Beifall rechts.)

Abg. Jadaß (Komm.) wies den Regierungs- und anderen Parteien vor, ihre Versprechungen an die Liquidationsopfer vergessen zu haben; die Entschädigungsfrage wird nicht neu aufgerollt. Das opferreiche Polenabkommen dient dem Koalitionstrick gegen Sowjetrußland, wobei der „Rechtsbund Polen“ zuerst gegen den roten Bären vorgehen soll. Dazu darf Polen keinen Feind im Rücken haben und deshalb befehlt der internationale Kapitalismus deutsch-polnische Veröhnung.

Abg. Dr. Scheffer (S.) protestiert gegen die völkerrechtswidrigen Liquidationen überhaupt. Erstaunlich ist das plötzliche Eintreten der Kommunisten für das liquidierbare Privateigentum. Die Haager Verhandlungen haben uns schwere Enttäuschungen gebracht. Wieder einmal hat Machtbewußtsein über Recht und Moral gelehrt, von Völkerrecht abgesehen war gar keine Rede. Mit größter Rücksichtslosigkeit aber verteidigte Snowden diese Politik. Nur eine Minderheit im Unterhaus ist gegen diese rücksichtslose Macht ausnutzung ausgetreten, die durch eine Arbeiterregierung betrieben wurde. So unbedenklich und ungerade die Liquidationsverträge sind, nehmen wir sie doch im Interesse der Völkerveröhnung an.

Abg. Dr. Schnee (D.D.P.) kündigt für einen Teil seiner Fraktion die Ablehnung der Liquidationsabkommen an, besonders des Polen-Vertrages. Mit der Agrarpolitik, der Bestrafung wegen Vergehens und dem Konsumrat von Vereinbarungen, Briefen und Erklärungen, die diesen Vertrag bilden, kann und wird Polen die deutschen Elender weiter enteignen und vertreiben, und unsere Opfer an deutschem Staatsbesitz und deutschen Entschädigungsansprüchen werden umsonst gebracht sein. Zum englischen Abkommen sagt der Redner: Es ist leicht, dem Mann, dem man die Börse aus der Tasche genommen hat, zu sagen, nun sei wieder gut — und die Börse zu behalten. (Sehr gut! rechts.) Derartige Abkommen schaffen dauernde Verstimmung und versperrten den Weg zur Verständigung.

Zum Schluß spricht Abg. Dr. Schnee von der Liquidation auf dem ehemaligen Deutsch-Quinca. Dort war vereinbart, daß die deutschen Beamten nach Hause fahren, die Pflanzar aber im ungesperrten Besitz des Eigentums bleiben. Der erste Teil dieses Vertrages wurde gehalten, der zweite schnöder gebracht. Jetzt verzichten wir sogar auf Ansprüche zugunsten der Schutzbündnisse.

### Quaak randaliert und wird ausgeschlossen.

Nach der vortrefflichen Rede des Sozialdemokraten Lufft über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen, die mit großem Beifall aufgenommen worden war, kam es bei der Rede des Demokraten Dernburg zu einem Zwischenfall. Der deutsch-nationale Abgeordnete Quaak stürzte mit den Händen in den Hosentaschen und in der offensiblen Absicht, Skandal zu verüben, in den Saal und begann den Redner zu provozieren, indem er ihm zurief, er arbeite im Bunde mit Frankreich.

Von der Linken her ertönte die Antwort „Lump“ und der Zwischenrufer, ebenso aber auch Herr Quaak wurden zur Ordnung gerufen. Als Quaak dessemungeachtet weiter randalierte und durch fortgesetzte Zwischenrufe den Redner zu überschreien versuchte, erfolgte ein zweiter Ordnungsruf. Herr Quaak reagierte auf diesen, indem er über die Geschäftsführung des Präsidenten zu schimpfen begann. Dafür erteilte ihm Präsident Böbe einen dritten Ordnungsruf und drohte ihm mit der geschäftsordnungsmäßigen Folge einer Verweisung aus dem Saale.

Als Herr Quaak darauf provozierend antwortete: „das würde mir nur eine Ehre sein“, forderte Böbe unter stürmischem Beifall der Linken den Abgeordneten Quaak zum Verlassen des Saales auf. Quaak kam nunmehr der Anordnung des Präsidenten nach. Man hatte dem Eindruck, daß sein, gelinde ausgedrückt, auffälliges Auftreten auch in den Reihen seiner eigenen Parteigenossen nicht allgemein gebilligt wurde.

### Zentrum plus KPD.

#### Neueste Verärgerungspolitik des Zentrums.

Hindenburg, 8. März. (Eigenbericht.)

In der gestrigen Stadtvordernungsverammlung, die bis spät nach Mitternacht dauerte, kam der durch die Wahl des sozialdemokratischen Bürgermeisters Franz zum Oberbürgermeister hervorgerufene Konflikt mit der Zentrumspartei zum vollen Ausbruch. Da das Zentrum wieder einer geschlossenen Front aller anderen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten gegenüberstand, gab es gleich zu Beginn eine zentralistisch-kommunistische Einheitsfront, die so weit ging, daß das Zentrum kommunistischen Entschlüsse gegen die „Gummiknappelpolitik der Bourgeoisie“ und gegen die Nichtbeschäftigung kommunistischer kommunalbeamten bedingungslos zustimmte! Selbst ungeheuerliche Anträge der Kommunisten, die etwa 8 Millionen Mark für Sonderunterstützung für Erwerbslose usw. verlangten, erhielten mit Zentrumshilfe eine Mehrheit.

Da der Antrag der Zentrumspartei, aus formellen Gründen die bereits vorgenommene Oberbürgermeisterwahl für ungültig zu erklären und die Wahl noch einmal vorzunehmen, im Verlaufe der vielstündigen Beratungen keine Aussicht auf Erfolg hatte, gab schließlich die Zentrumspartei ihre Stimmen einem kommunistischen Antrag, die Stelle des Oberbürgermeisters überhaupt zu streichen. Dieser ebenfalls ungeheuerliche Antrag wurde mit den Stimmen der Kommunisten und des Zentrums gegen alle anderen Parteien angenommen.

# Nächtliche Schlägereien.

Kommunisten und Nationalsozialisten.

Im Zentrum der Stadt an der Ecke Friedrichsgracht und Fischerstraße entspann sich gestern kurz nach Mitternacht wieder eine schwere Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Das Ueberfallkommando griff ein und brachte die Gegner, von denen einige bereits Kopfverletzungen durch Schläge erlitten hatten, auseinander. Drei Beteiligte wurden festgenommen und der politischen Polizei übergeben. Daß diese Schlägerei nicht abermals in eine Schlägerei ausartet, ist wohl zum großen Teil dem schnellen Eingreifen der Polizei zu verdanken, denn an der Kampfstätte wurden 27 Revolverpatronen, die verstreut auf Bürgersteig und Fahrdamm umherlagen, sowie eine geladene Pistole gefunden. Offenbar hatten die Kombis damit gerechnet, nach Waffen durchsucht zu werden, und hatten sich in der Dunkelheit schnell des Revolvers und der Patronen entledigt.

Zu einer weiteren Schlägerei, von der noch nicht genau feststeht, ob dabei politische Motive eine Rolle spielen, kam es nachts in der Barnimer Straße. Zwei junge Arbeiter wurden durch Messerhiebe so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußten. Neun an der Schlägerei beteiligte Personen wurden festgenommen, nach Feststellung ihrer Personalien jedoch wieder entlassen.

Gegen 11 Uhr nachts bewegte sich durch die Petersburger Straße ein etwa 50 Mann starker kommunistischer Demonstrationzug, der von der Polizei mühelos aufgelöst werden konnte.

## Was wird Herr Krestinski . . . ?

Antwort auf eine Frage des „Vorwärts“.

Man schreibt uns:

„Was wird Herr Krestinski, der Sowjetbotschafter, nach Moskau über die unmittelbare revolutionäre Situation in Deutschland am Abend des 6. März berichten?“ So fragte der „Vorwärts“.

Nur nicht, denn der Sowjetbotschafter Krestinski sah an jenem Abend gemächlich mit den Vertretern der erbärmlichen Klassenjustiz, dem Reichsgerichtspräsidenten Bunte und dem Reichsjustizminister von Guérard bei Gänsebrust, Champignons und Sekt in der Wilhelmstraße 79 und kümmerte sich um die Demonstration der Erwerbslosen in Deutschland wie in Rußland sehr wenig. Er unterscheidet sich also nicht im geringsten von den Bonzen der kapitalistischen Staaten, gleichwie er Mitglied des Politbüros der russischen bolschewistischen Partei ist.

## Der Mord von Röntgenal.

Sozialdemokratische Anfrage im Landtag.

Im Preussischen Landtag hat die sozialdemokratische Fraktion folgende Große Anfrage zu dem Mordüberfall in Röntgenal eingebracht:

„Am 5. März d. J., abends 10 Uhr, veranstaltete eine etwa 50 Mann starke unorganisierte nationalsozialistische Bande einen wohlüberlegten Ueberfall auf das Tagungslokal des Reichsbanners in Röntgenal, Bahnhofstr. 76. Unter dem Schutz der Dunkelheit wurde das Lokal unter Schnellfeuer genommen. Besonders hatte man es auf einen hellerleuchteten Verjüngungsraum abgesehen. Durch die Fensterscheiben drangen die Kugeln in den dicht besetzten Versammlungsraum. Zugleich wurde der Arbeiter Kubow durch Bauch- und Rückenwunden schwer getroffen. Der Werkmeister Erich Hlbig erhielt mehrere Beinwunden, der junge Arbeiter Kurt Seifert wurde ebenfalls durch Beinwunden schwer verletzt. Der Rasenbote Gebauer, vom Dienst heimkehrend, sank blutüberströmt zu Boden. Er wurde bei der Öffnung seiner Gartentür durch zwei Kugeln in den Bauch und Oberarm getroffen. Der Arbeiter Kubow ist noch in der Nacht an den Folgen des Bauchschusses gestorben. Die übrigen Verletzten liegen schwer danieder. Die Angehörigen der Betroffenen sind in tiefe Trauer und große Sorge verkehrt. Schwere Beunruhigung hat die Bevölkerung des kleinen friedlichen Dorortes Röntgenal ergriffen.“

Dieser planmäßig vorbereitete Ueberfall mit großkalibrigen Schusswaffen auf die friedliche, wehr- und waffenlose Bevölkerung eines kleinen Dorortes muß betrachtet werden als Kennzeichen der Verwilderung der von den Nationalsozialisten beliebten Kampfmethoden gegen politisch Andersdenkende. Gegen diese Methoden sind die allerhöchsten Maßnahmen der Staatsregierung zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der übrigen Staatsbürger dringend erforderlich. Wie fragen daher: Ist die Staatsregierung bereit,

1. den an dem blutigen Ueberfall Schuldigen so schnell wie möglich die ganze Strenge des Strafgesetzes fühlen zu lassen?
  2. Den Geschädigten bei der Durchführung von Schadenersatzansprüchen gegen Mitglieder der Ueberfallbande behilflich zu sein?
- Durch Anwendung geeigneter Maßnahmen das Menschenmögliche zu tun, um eine Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse zu unterbinden?“

## Der Freitod des Holzkönigs.

Der Selbstmord des österreichischen Holzindustriellen Oskar von Körner hat nicht nur in der Wiener, sondern auch in der Berliner Finanz- und Handelswelt großes Aufsehen hervorgerufen.

Von Körner, der im 51. Lebensjahr stand, begründete zu Beginn seiner Baubahn in Brestau die Vereinigte Holzindustrie-A.G. Er brachte den Betrieb auf eine beachtliche Höhe, kehrte dann aber nach Oesterreich zurück, wo er in geschickter Weise den Holzhandel und die Holzindustrie in den holzreichen Gebieten des früheren k. u. k. österreichisch-ungarischen Reiches organisierte. Besonders während des Krieges verdiente von Körner Riesensummen. Er wandte sich dann der Spekulation zu und erwarb u. a. die Majorität der Allgemeinen Industriebank und der Depollienbank in Wien. Im Kampf, den er gemeinsam mit der großen Gruppe der österreichischen Spekulanten Josef, Castiglione gegen den französischen Frankon führte, übte er den größten Teil seines Geldes ein. Mit dem Rest seines Vermögens wandte sich von Körner wieder dem Holzgeschäft zu und er hatte auch wieder recht ansehnliche Erfolge erzielt. Er arbeitete Hand in Hand mit der Schweizer Volksbank. In letzter Zeit stellten sich zwischen Körner und dem Schweizer Bankinstitut Differenzen ein und man entzog ihm glattweg den Kredit. Durch seinen Besuch in Berlin hoffte er durch Verhandlungen mit einflußreichen Kreisen sein Unternehmen zu retten. Seine Bemühungen sind nun offenbar vergeblich gewesen und in seiner Verzweiflung ist er aus dem Leben geschieden.

# Das schwäbische Schachergeschäft.

Bolz verteidigt den Ministerschub.

Stuttgart, 8. März. (Eigenbericht.)

Im Württembergischen Landtag beantragte Staatspräsident Bolz am Freitag eine sozialdemokratische Anfrage über die Regierungspolitik und über die Frage, welche Zusicherungen den beiden zur Regierung neu hinzugezogenen liberalen Parteien gegeben worden seien, wie folgt:

Ueber die Regierungserweiterung sei mit diesen Parteien schon seit längerem verhandelt und schon vor Jahresfrist sei eine weitestgehende gemeinsame Arbeitsbasis mit ihnen gefunden worden. Besondere Zusicherungen seien den Parteien beim Eintritt in die Regierung nicht gegeben worden. Die betreffenden Fragen, die Reichs- und Verwaltungsreform, Schulgesetz und Lehrerbildungsreform seien so schwere Probleme, daß sie nicht aus Anlaß der Regierungsumbildung in ein paar Tagen hätten geklärt werden können. Er hoffe auf eine Verständigung darüber, wie über die Frage der Landessteuerordnung und des Lastenausgleichs unter den Gemeinden. Das der Deutschen Volkspartei eingeräumte Amt eines Staatsrats sei rein ehrenamtlich. Sein Inhaber habe im Staatsministerium nur beratende Stimme und besitze auch kein Kontrollrecht gegenüber der Verwaltung. Das Amt stehe daher auch nicht im Widerspruch zur württembergischen Verfassung. Bei der Abstimmung im Reichsrat über den Young-Plan habe Württemberg mit Ja gestimmt; beim Votenkommen habe es sich

der Stimme enthalten, weil seine Tragweite nicht zu überblicken war. Die wirtschaftliche Tragbarkeit des Young-Planes sei zweifelhaft. Der neue Vertrag bedeute immerhin einen weiteren Schritt zur Entspannung der Lage und es wäre katastrophal, wenn Deutschland der ganzen Welt ein Nein entgegensetzen würde. In der Frage der Vereinigung von Württemberg und Baden müßte das Gesamtinteresse des Reiches maßgebend sein. Jeder müsse heute anerkennen, daß eine Umgestaltung der Reichsorganisation erfolgen müsse. Auf freiwilligem Wege könne man ihr eher näherkommen als durch gewaltsamen Zwang. Er (Bolz) würde die Vereinigung der beiden Länder für einen Fortschritt halten, ohne sich in bezug auf die dadurch erzielte Staatsvereinschließung allzu großen Hoffnungen hinzugeben. — Als Staatspräsident Bolz dann das Ersuchen des nationalsozialistischen Abgeordneten auf Vorlegung des Protokolls über die Sitzung des Staatsministeriums, in der über die Stellung zum Young-Plan Beschlüsse gefaßt wurden, als rechtlich unzulässig bezeichnete und ablehnte, gab es stürmische Auseinandersetzungen. Von sozialdemokratischen Abgeordneten wurde ihm sofort entgegengehalten, daß sein Kollege Bauske seinerzeit als Staatspräsident öffentliche Mitteilungen aus dem Protokoll des Staatsministeriums gemacht habe, als er glaubte, dadurch einen politischen Gegner, den früheren württembergischen Gesandten Hildenbrand, bloßstellen zu können. Bolz erklärte jedoch, hierüber nicht unterrichtet zu sein, während Bauske sich in Schmelzen häufte.

# Das Notopfer der Arbeitslosen.

Unmögliche Pläne mit der Lohnsteuer.

In den Beschlüssen der Reichsregierung über die Finanzreform im Jahre 1931 ist auch die Forderung enthalten, die Erstattungen bei der Lohnsteuer von 1931 ab aufzuheben und dafür aus den Erträgen der Lohnsteuer jährlich eine Summe von 80 Millionen an die Arbeitslosenversicherung zu überweisen. Diese Maßnahme ist vom Reichsfinanzministerium vorgeschlagen und besonders damit begründet worden, daß die Abschaffungen der Erstattungen eine wesentliche Entlastung der Finanzämter zur Folge haben würde. Tatsächlich würde die Beseitigung der Erstattungen eine der wichtigsten sozialen Erleichterungen bei der Lohnsteuer treffen.

Der Lohnsteuerzahler ist dem Einkommensteuerzahler gegenüber von Anfang an im Nachteil. Die Lohnsteuer muß sofort nach Empfang des Lohns oder des Gehalts, also wöchentlich oder monatlich bezahlt werden. Die Einkommensteuer braucht aber, von gewissen Vorauszahlungen abgesehen, nur nach Schluß des Kalenderjahres auf Grund einer besonderen Veranlagung entrichtet zu werden. Hat ein Einkommensteuerpflichtiger in einem Jahre weniger verdient, als die ihm zustehenden Freibeträge ausmachen, so braucht er überhaupt keine Steuer zu zahlen. Der Lohnsteuerpflichtige muß dagegen in jeder Woche und in jedem Monat sofort zahlen, wenn sein Lohn oder Gehalt die wöchentlichen oder monatlichen Freibeträge übersteigt. Auf die Tatsache, daß er vielleicht im Laufe des Jahres seine Arbeit verliert oder krank wird oder sonstigen Lohnausfall hat, kann keine Rücksicht genommen werden. So kann es kommen, daß ein Lohnsteuerpflichtiger in einem Jahre Steuern zahlen muß, obwohl er weniger verdient hat als seine jährlichen Ermäßigungen ausmachen. Das tritt in allen Fällen ein, in denen ein Arbeiter oder Angestellter im Laufe des Jahres arbeitslos wird.

Um diese Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen, sind auf Vorschlag der Sozialdemokratie im Jahre 1925 die Erstattungen eingeführt worden. Sie geben jedem Lohnsteuerpflichtigen, der im Laufe des Jahres erwerbslos, krank usw. gewesen ist, das Recht, die Rückzahlung der von ihm überschrittenen Lohnsteuer zu verlangen. Von diesem Recht haben die Steuerzahler in wachsendem Maße Gebrauch gemacht. 1926 wurden 46 Millionen Lohnsteuer erstattet, 1927 schon 61 Millionen, 1928 65 Millionen und 1929 über 68 Millionen.

Die Lohnsteuererstattungen sind also keine Sondervergünstigung für die Lohnsteuerzahler, keine nachträglichen Steuervermäßigungen, sondern sie sind nur die

Rückzahlung zweier entrichteter Steuern,

auf die der Lohnsteuerpflichtige ebenso Anspruch hat wie jeder andere Steuerzahler. Aber diese Rückzahlungen haben für die

Lohnsteuerpflichtigen besondere Bedeutung. Sie sind zu einer Zwangssparkasse geworden, aus der die Kernsten der Armen oft gerade im Augenblick der größten Not die 15 oder 20 M. herausbekommen, die sie in der Zeit der Beschäftigung zuviel gezahlt haben. Die Erstattungen zu beiseitigen heißt 15 Millionen Arbeitern und Angestellten dieses selbstständliche Recht rauben, heißt 15 Millionen der bedürftigsten Volksgenossen die paar Mark nehmen, die schon manchem Arbeitslosen aus bitterer Not geholfen haben.

Nun sagt das Reichsfinanzministerium: die Erstattungen sollen ja den Lohnsteuerpflichtigen mittelbar wieder zugute kommen, denn es sollen ja jährlich 80 Millionen an die Arbeitslosenversicherung zur Verstärkung ihrer Mittel gezahlt werden. Man will also die Lohnsteuerpflichtigen bei den Erstattungen ebenso abspülen wie bei der Verbrünnung wo man statt der verprochenen Steuererstattungen die Mehrerträge der Lohnsteuer an Invaliden- und Knappschaftsversicherung überweist. Würde die Verbrünnung noch hingehen; hier handelt es sich tatsächlich darum, daß ausgerechnet die

Arbeitslosen einen Sonderbeitrag zur Arbeitslosenversicherung entrichten sollen. Also kein Notopfer von den Besitzenden oder den Festbedienten, sondern ein Notopfer gerade von den Opfern der Wirtschaftskrisis.

Das Reichsfinanzministerium weist weiter darauf hin, daß die Lohnsteuererstattungen den Finanzämtern sehr viel Arbeit verursachen. Das soll nicht bestritten werden, wenngleich viele Behauptungen in dieser Richtung weit übertrieben sind. Aber die Lohnsteuer ist eine der Steuern, die am wenigsten Verwaltungskosten verursacht und am meisten einbringt, weil sie vom Arbeitgeber erhoben wird. Wenn das Reichsfinanzministerium die geringe Belastung des Verwaltungsapparates durch die Erstattungen nicht in Kauf nehmen will, dann soll es die Lohnsteuer aufheben und sehen, ob die Heranziehung der Lohnsteuerzahler zur veranlagten Einkommensteuer etwa billiger und einfacher ist. Wenn eine Steuer nicht die einfachsten sozialen Ansprüche erfüllen kann, dann muß sie eben verschwinden und durch eine andere ersetzt werden.

Wir glauben nicht, daß die Lohnsteuer beseitigt zu werden braucht, weil wir die Erstattungen nach wie vor für ebenso durchführbar wie sozial unbedingt erforderlich halten. Die Sozialdemokratie wird daher der Beseitigung der Erstattungen den schärfsten Widerstand entgegenstellen. Sollte aber das Reichsfinanzministerium im Bunde mit den bürgerlichen Parteien trotzdem seine Absicht durchsetzen, dann kann die Sozialdemokratie keine Garantie für den weiteren Bestand der Lohnsteuer übernehmen. Die Lohnsteuererstattungen aufheben, heißt tatsächlich die Äxt an die Wurzel der Lohnsteuer legen.

## Explosion einer Petroleumquelle.

Sechs Arbeiter getötet.

Bukarest, 8. März.

Im Distrikt von Bacau ereignete sich heute beim Bohren einer neuen Sonde ein schweres Explosionsunglück. Ein Lufttorpedo, mit dem die Bohrung durchgeführt werden sollte, explodierte vorzeitig aus bisher noch unbekannter Ursache. Sechs Arbeiter wurden auf der Stelle getötet und viele andere schwer verletzt.

## Zeitungskönig gründet Faschistenpartei.

Rothermere führt Weltreichspartei weiter.

London, 8. März. (Eigenbericht.)

Die von den Zeitungsmagnaten Lord Rothermere und Beaverbrook gegründete Weltreichspartei, deren Schicksal nach den jüngsten Erklärungen des konservativen Führers Baldwin besiegelt zu sein schien, soll von Lord Rothermere allein künstlich am Leben gehalten werden. Aus einem in der Nacht zum Sonnabend der englischen Presse übergebenen Briefwechsel zwischen Rothermere und Beaverbrook geht hervor, daß Rothermere die neue Partei ohne Beaverbrook mit folgendem Programm durchzuführen gedenkt: Hochschutz, Sparpolitik und Abbruch der Beziehungen zu Rußland. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Rothermere bestrebt ist, den Kern einer faschistischen Partei zu legen, der der gesamte Apparat des riesigen Zeitungskonglomerats von Rothermere zur Verfügung stehen wird.

## Für Revolutionsphrasen — Festung!

Ein neues Hochverratsurteil.

Leipzig, 8. März. (Eigenbericht.)

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte am Freitag den 45 Jahre alten Schriftsteller Max Krause aus Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehen gegen das Republiksschutzgesetz zu einem Jahr Festung und 100 Mark Geldstrafe. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft hatte 1 Jahr 6 Monate Festung und 150 Mark Geldstrafe beantragt.

In der von dem Angeklagten verantwortlichen „Internationalen Presse-Korrespondenz“ („Inprekor“) waren 1929 mehrere Artikel erschienen, in denen das Reichsgericht hochverräterische Propaganda erblckte.

## Mitarbeiter Gandhis verhaftet.

Arbeitsruhe als Protestkundgebung durchgeführt.

Bombay, 8. März.

Patel, einer der bedeutendsten Unterführer von Gandhi und ein Bruder des Präsidenten der Befreienden Versammlung, wurde unter der Anklage verhaftet, daß er gegen das Verbot der öffentlichen Reden gehandelt habe. Patel wurde zu drei Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe in Höhe von 500 Rupien oder weiteren drei Wochen Gefängnis verurteilt. Patel wurde alsbald ins Gefängnis eingeliefert.

In Ahmedabad, dem Wohnsitz Gandhis, ist die von Gandhi ausgegebene Parole als Protest gegen die Verhaftung von Gandhis Mitarbeiter Patel jede Arbeit ruhen zu lassen, fast ohne Ausnahme befolgt worden. Mit Ausnahme einiger Läden deren Besitzer Mohammedaner sind, waren sämtliche Geschäfte geschlossen.







# Neger in Freiheit      Neger in Fesseln



Africafilme haben wir in den letzten Jahren genug gesehen. Das Gute an ihnen waren die Tiere. Kein anderes Land der Erde weist diesen Reichtum an Großwild auf. Mit einer gewissen Erschlitterung betrachteten wir die ungezählten Herden, die da im Film an uns vorüberzogen. Hier blieb eine Art Paradies, inmitten dessen der Mensch fast als Störung wirkt. Der Gewinn dieser Filme: uns die afrikanische Tierwelt, ganz anders als Buch und Zoo es vermögen, nahegebracht zu haben. Hier zeigt sich: der Film ist ein Kulturträger ersten Ranges, ein Lehrmeister, der es einem zur Freude macht, zu lernen. Könnte es immer sein, wenn er nicht im Durchschnitt dank der Filmindustrie und des Filmkapitals im weltweiten größten Teil ein Volkserziehungsmittel wäre...

Die Africafilme sind also zu loben und doch: eines fehlt ihnen allen. So sehr sie uns einen Begriff von der Tierwelt Afrikas geben, sie geben uns keinen oder einen falschen Begriff vom afrikanischen Menschen: dem Neger. Gemäß, da sah man interessante und sehr schöne Negerköpfe, man sah Tanzszenen von hundertfacher Schönheit, man sah anstürmende Krieger — aber nein, da fängt die Sache schon an, unecht zu werden. Das war nicht mehr Afrika, das war eine sehr gefällige und sehr bestellte Angelegenheit, es war eine Vorpiegelung falscher Tatsachen: Afrika, wie es nicht ist.

Wie ist nun das Afrika des arbeitenden Negers? Da ist — ausgerüstet von der Tierhandlung L. Ruhe in Asch — in den Jahren 1927/28 eine Expedition durch Süd-Abessinien und die angrenzenden Galla- und Sudan-Negergebiete gestreift, ist in Gebiete vorgestoßen, die vorher kaum eines Weißen Fuß betrat. Und diese Leute haben gefilmt, sehr fleißig gefilmt. Ein Verdienst der vom sozialdemokratischen Parteivorstand eingerichteten Film- und Lichtbildstelle ist es, jene Teile der Aufnahmen angekauft zu haben, die den Neger

Kochen Tongefäßen verbunden werden. Ueber diese Tongefäße spannt man Tierhäute und — der Blasebalg ist fertig. Es ist ein poetisches Bild, wenn die Neger inmitten der afrikanischen Buschlandschaft rund um den rauchenden Schmelztopf sitzen und die Häute — fast macht es den Eindruck, als ob sie kochend inneten — auf- und niederdrücken. Den schwelgenden Negern allerdings ist alles



Ein schwarzer Kumpel. Allerdings, von Bergwerken hat er keine Ahnung. Er „schürt“ das Eisenerz im Tagbau. Als Schlägel und Spitzelstein dient ihm ein gewöhnlicher Feldstein.

andere als poetisch zumute und gierig greifen sie zum Vabetrunk, der ihnen von Frauen und Kindern von Zeit zu Zeit kredenz wird. Sicherlich ahnen sie erleichtert auf, wenn nach 30-35 Stunden der Schmelzprozeß beendet ist. Ist der innerne Schmelzofen erkalte, so klettert ein Neger hinauf und reißt das gefahrdrohende Erz heraus. Aber von diesem Roh Erz bis zum fertigen Meißel und bis zur fertigen Lanzenspitze ist noch ein weiter, mühseliger Weg. Hämmer und Zangen kennt man nicht. Die Zange vertritt das elastische Bambusrohr, das am Ende gespalten das heiße Eisenerz umklammert. Mit einem unbehauenen Stein wird das Erz so lange geschmiebet, bis es die gewünschte Form hat. Erstmalig, was für Kunstwerke mit diesen Werkzeugen, die eigentlich gar nicht als solche bezeichnet werden können, zustande kommen und der kindliche Stolz des Negers ist verständlich, wenn er das fertige Produkt seines Fleißes den Stammesangehörigen zeigt.

Die Legende von der Faulheit des Negers wird in diesem Filmdreien gründlich zerstört. Der Neger macht keine Arbeit wie irgendeiner und hat es mit seinem primitiven Handwerkszeug bedeutend schwerer als der Weiße. Es ist fessam, daß auch klinge und ethisch hochstehende Kolonialmenschen zu der Ansicht neigen, die schwarze Rasse sei nur mit der Rißperdpeitsche zur Arbeit zu bewegen. Hier schienen tragische Mißverständnisse vorzuliegen. Darin, daß der Weiße in den Tropen zu grober körperlicher Arbeit unfähig ist, stimmen alle überein. Aber man macht sich keine Gedanken darüber und will es wahrscheinlich auch gar nicht, daß das subtropische Klima auch Arbeitstempo und Arbeitsmethode der Schwarzen diktiert. In Südafrika zum Beispiel, das dem Äquator ja ein wenig entrückt ist, ist der Neger heute schon eine Arbeitskraft, die dem Weißen kaum nachsteht, ja selbst in jenen Äquatorialdistrikten, in denen der Neger die Möglichkeit hat, selbständiger Plantagenbauer zu werden, zeigt sich der Schwarze durchaus als ein williger und fleißiger Arbeiter.

Das Märchen von der Arbeitsunlust des Negers konnte wohl nur durch den Gegenjah entstehen, in den die koloniale Ausbeutungsmethode den Schwarzen zum Weißen bringt. Man begegnet dem



Schmelzofen aus Ton, in dem das Eisenerz geschmolzen wird. Die flachen Tongefäße, die mit einer Tierhaut überspannt — später als Blasebalg dienen sollen, stehen schon bereit.

Schwarzen mit einer Verachtung, die, es müßte denn mit dem Teufel zugehen, im Neger Widerwärtigkeiten hervorrufen muß. Man verlangt von ihm die schwerste und mörderischste Arbeit und bestreut ihn obendrein noch um den Lohn seiner Arbeitskraft. Das Unverbreiten allein schon zeigt, daß der Weiße und nicht der Schwarze der schuldige Teil ist. Die Völkerverbündeten wissen von diesen schmachvollen Kolonialmethoden zu erzählen und wir

veröffentlichen erst kürzlich die furchtbaren Berichte Londres über seine Erlebnisse in Französisch-Kongo. Sind schon Sklaverei und Zwangsarbeit an sich ein System, das ungeeignet ist, Arbeitslust zu erwecken, so muß der Widerstand gegen die erzwungene Arbeit doppelt stark sein, wo Grausamkeit und menschenunwürdige Behandlung sich dazu gesellen.

Die Weißen vermeiden zwar das Wort Sklaverei und der Sklavenhandel ist sogar offiziell verboten, in der Praxis aber ist diese Methode der Arbeitserpressung nichts anderes als das. Da ist man in Abessinien christlich. Hier herrscht die offene Sklavenwirtschaft. Die Südatiopianer, Bewohner der Provinz Schoa, stammen von den alten Äthiopiern ab, haben sich aber im Laufe der Jahrhunderte mit den Somali und Galla und auch mit Arabern vermischt. Sie sind Christen und weisen mit besonderem Stolz auf ihr Christentum hin. Das verhindert sie aber nicht — sie selbst lieben die Arbeit nicht und ziehen Handel und leichtes Gernade vor — eine ausgedehnte Sklavenwirtschaft zu betreiben, wobei die westlichen und südwestlichen Negergebiete das Menschenmaterial bilden. Es gehört mit zu den ergreifendsten Teilen des Films, wenn Scharen dieser Neger mit ihren primitiven Grabstöcken und Holzhacken von Aufsehern angetrieben den Boden „umpflügen“, während der „Herr“ geruhig auf dem Boden hockt und sich seine Pfeife und die Arbeit der Sklaven gut schmecken läßt. Es ist bezeichnend, daß die heidnischen, zum Teil von ihnen unterworfenen Negervölker der Galla, auf die der Abessinier als Leute einer tieferen Kulturstufe verächtlich herabsteht, in ihrem Ackerbau bedeutend weiter fortgeschritten sind als die Abessinier. Hier benutzt man zum Teil sogar schon eisenschlagene Holzpfähle, im Bergfeld zu den sonst dort herrschenden landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden ein großer Fortschritt. Neben Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Sorghum (Rohrhirse) und Flach, die mehr dem eigenen Bedarf dienen, werden Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee, Tabak und Bananen angepflanzt. In der Viehwirt-



Töpfer bei der Arbeit. Die Tongefäße werden ohne Werkzeuge nur mit der Hand hergestellt. An den großen Tongefäßen arbeiten zwei Menschen und mehr.

schaft sind vor allem Rinder, Kaultiere und Schafzucht vertreten. In der Provinz Schoa beschäftigt man sich zum Teil auch mit Kamelzucht. Die Galla ziehen auch keine Schweine auf. Eigentliche Kommoden sind sie jedoch nicht mehr. Wie die Somali, sind sie in Stämme, Geschlechtsverbände (Clanschaften) und Sippen (Manas) geteilt. Nur die letzteren ziehen innerhalb des ihnen gehörigen Weidengebietes mit ihren Herden umher, und zwar nur zu bestimmten Zeiten. Zu anderer Zeit leben sie in ihren Hüttenhöfen.

Das Familienleben der Galla ist ziemlich locker. Zwar legen sie einen gewissen Wert darauf, daß die Frau sich bis zur Verheiratung ihre Jungfernschaft bewahrt, und bei den mohamedanischen Galla werden daher die Töchter möglichst dem Verkehr mit Männern ferngehalten, aber dennoch haben die meisten Mädchen längst vor der Ehe ihre Jungfernschaft verloren. Gewöhnlich werden sie schon im ersten, zweiten Jahre geschlechtsreif und heiraten bald darauf, oder richtiger: sie werden von ihren Vätern in die Ehe verkauft. Das Mädchen wählt sich nämlich nicht nach eigenem Belieben selbst den Gatten; sondern ihr Vater bestimmt, wen sie zu heiraten hat, und er gibt sie nicht umsonst weg, sondern verlangt von dem Manne, der sie begehrt, einen Brautpreis, oft mehr als ein Duzend Kühe und Kaultiere. Dafür muß — wenigstens ist das in reichen Gallafamilien Brauch — der Vater seiner Tochter eine Ausstattung mit in die Ehe geben, doch erreicht diese Mitgift nie den Wert des Brautpreises.

Einen Ehebruch des Mannes kennt das Recht der Galla ebensovienig wie das der Abessinier. Er kann sich mehrere Frauen nehmen, auch Konkubinen (Skoninnen) halten oder außerhalb der Ehe Verkehr suchen. Hingegen ist die verheiratete Frau zu ehelicher Treue verpflichtet; aber auch von ihrer Seite wird es leicht oft nicht allzu strenge genommen. Ertrappt ein Mann seine Frau beim Ehebruch, kann er sie körperlich strafen und verstoßen. Ihre Mitgift braucht er in solchem Fall nicht zurückzugeben.

So zieht in diesem Film das arbeitende Afrika an uns vorüber. Der Film, der den Titel „Ohne Auto durch Afrika“ führt, wird zum erstenmal am Sonntag, 16. März, um 11 1/2 Uhr, im Thäbusspalast (Europa-Haus am Anhalter Bahnhof) vorgeführt werden. Der Eintrittspreis beträgt 40 Pfennig.



Negerakt von beim — Pflegen! Die Grabstöcke müssen als Pflugschindeln dienen. Mit ihnen wird der Boden aufgebracht. Die Neger sind vollkommen nackt. Aber das ist ein solch kein Zeichen von Armut. Den meisten Sudannegern ist der unbekleidete Zustand der natürliche.

an der Arbeit und in seiner Häuslichkeit zeigen. Hier sehen wir zum erstenmal das Afrika des arbeitenden Negers. Der Film wie ihn Genosse Heinrich Cunow, der Ethnologe der Berliner Universitäts- und Jamb Borgstädter, der Photograph der Expedition, zusammengestellt haben, ist ein Kulturdokument: hier haben wir zum erstenmal, frei von allen hässlichen Hottentotten, ohne den bisher auch die ersten Kameraleute nicht ganz auskommen zu können glaubten, das Leben primitiver Völker im Film und — wer von uns konnte sich bisher ein richtiges Bild von dem Leben unterer Urvölker in der Steinzeit und in der Bronzezeit machen? Wenn wir diesen Abessinierfilm gesehen haben, wissen wir es, als ob wir selbst dabei gewesen wären. Denn die Negervölker, die wir hier bei der Arbeit sehen — es handelt sich vor allem um die Gruppe der Sudaneger — leben so wie in diesen Urmenschenzeiten.

Da gibt es einen Stamm, der zur Verfertigung von Hausgerät und Waffen kein anderes Material als Bambusrohr kennt. Beim Ackerbau, das gilt ganz allgemein für dieses Gebiet, benutzt man (von einzelnen Gallastämmen abgesehen) noch nicht einmal den Holzpflug. Mit zwei angepflanzten Pfählen lenkt man das Pflugschindeln bewaffnet, zieht man aufs Vord, stößt die Pfähle ins Erdreich und bricht es auf diese Weise um. Die Zerkleinerung der ungesägten Erdklumpen geschieht dann mit sehr primitiven Holzhacken oder mit Hacken aus dem Gemeiß der Antilopen. Sense werden bei der Ernte nicht verwendet, Eisenhacken und Eisenmesser sind die Helfer. Der Erntertrag entspricht der primitiven Methode.

Dabei entbehren diese Neger durchaus nicht der Handfertigkeit. Ohne Drehschneide und Spachtel formen sie ihre Tongefäße, und die Baumwolle verarbeiten sie auf rohen hölzernen Webstühlen zu Leinwand.

Am interessantesten ist die Art der Erzgewinnung und Erzverarbeitung bei den Sudanegern. Mit unbehauenen Steinen klopfen sie das Eisenerz aus dem Gestein und zerkleinern es auf dieselbe Weise. Der Schmelzprozeß geht in mannshohen Tonpföden vor sich. Als Feuerung wird Holzstohle benutzt. Ebenfalls original wie einfach ist die Vorkultur. Die Wandung der Schmelztopfe hat in Höhe der Feuerung Löcher, die mit kleinen



## Leipziger Allerlei

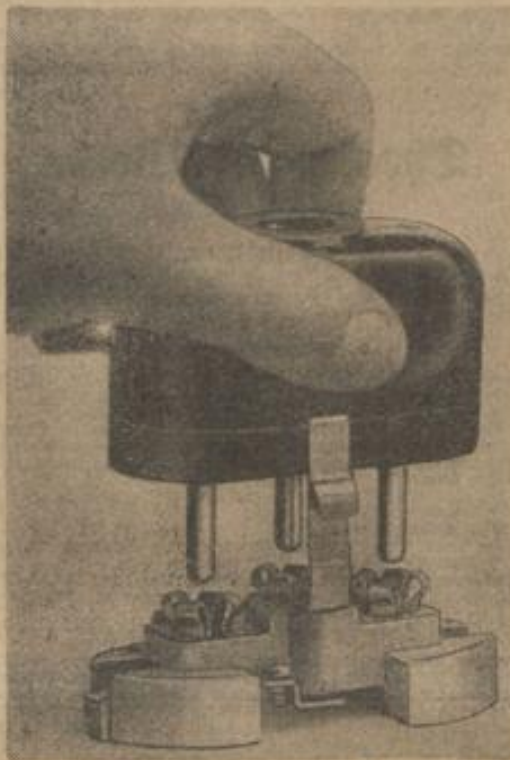
### Interessante Kleinigkeiten von der Leipziger Frühjahrsmesse

Die riesigen weiten Hallen des Leipziger Messgeländes sind dicht gefüllt mit den Erzeugnissen der Technik aller Art in höchster Bollendung. Wer Neues zu bringen hat, führt es hier den in Masse aus allen Ländern der Welt zusammenströmenden Messebesuchern vor. In großer Anzahl zeigt die Messe solche technische Neuheiten.

Unter den vielen ausgestellten Schraubstöcken, die zum Teil auch Neukonstruktionen sind, ist einer, der Verjoh-Schraubstock, besonders interessant, weil er das Problem des Einspannens von Arbeitsstücken mit unregelmäßigen oder runden Flächen vortrefflich löst. Das macht bekanntlich große Schwierigkeiten, weil die ebenen Backen nicht genügend fest fassen. Der von Verjoh in Wien hergestellte Schraubstock unterscheidet sich nun augenfällig von den normalen Schraubstöcken dadurch, daß die beiden Backen in einzelne bewegliche Lamellen zerlegt sind, deren Kopfstücke sich beim An-

durch das Abgleiten der Schläuche oder versehentliches Öffnen von Hähnen entleeren, werden unmöglich. In der Steckdose sitzt nämlich eine federnde Gasabsperrvorrichtung, die erst dadurch geöffnet wird, daß der Stecker eingeführt und um einen rechten Winkel gedreht

boten in Räumen, in denen reichliche Feuchtigkeit oder chemische Einflüsse vorhanden sind. Erdung und Nullung sind die Hauptschuttmittel, um auch Gefährlosigkeit bei der Berührung mit Metallteilen zu erreichen. Besonders beim Anschluß ortsveränderlicher Startstromverbrauchender Apparate soll das der Fall sein. Der Schutz soll durch einen besonderen an der Stromführung nicht beteiligten Leiter erfolgen. Ein neues System von Steckvorrichtungen, welches von der I.G. entwickelt wurde, trägt dem Rechnung. Die Schutzkontakte sind auf der Abbildung unten als straff federnde Bleitkontakte sichtbar. Vorschriftsgemäß erfolgt die Verbindung mit dem Schutzkontakt beim Einführen des Steckers, bevor die Steckerstifte in der Dose Kontakt geben, so daß der Schutz bereits wirksam wird, ehe das angeschlossene Gerät Spannung erhält. Die Abbildung

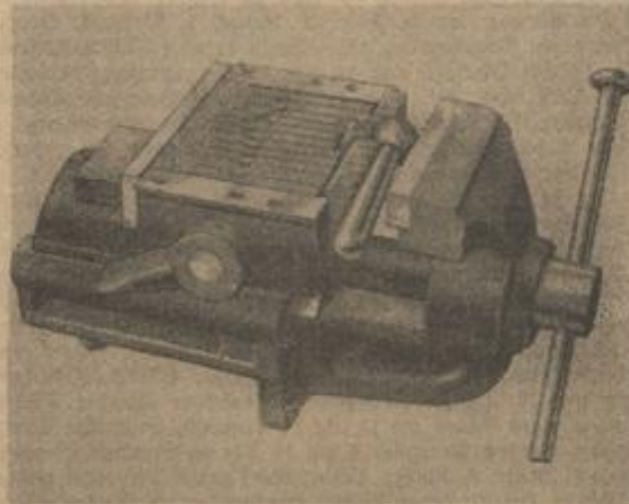


Elektrische Steckvorrichtung mit Schutzkontakt

spannen dem schwierig geformten Werkstück automatisch anpassen und es an allen Stellen festklemmen. Das ist nun keineswegs das Neue, denn die Lamellenunterteilung ist schon lange bekannt. Um den Gegendruck aufzunehmen, ließ man sie sich in einem Schuh bewegen, der mit Flüssigkeiten oder auch mit Fett gefüllt war. Wie vorausgesehen war, konnte nie eine so vollkommene Dichtung erzielt werden, daß Flüssigkeiten oder Öle nicht unter dem starken Druck herausgepreßt wurden. Hinter jede Lamelle wurde auch von einem anderen Konstrukteur eine Feder zur Druckaufnahme eingeschaltet. In der rauhen Praxis zeigten die Federn aber bald ihre bekannten Mängel: infolge des stark wechselnden Druckes verloren sie sehr bald ihre Federkraft. In technisch vollkommener Weise wurde das Problem erst durch den Wiener Ingenieur Jocher gelöst, der den Gegendruck durch kleine Stahlkugeln aufnahm, die wie Sand fließen und daher jeder Lamelle gestatten, die durch das Werkstück gegebene passende Stellung einzunehmen. Dadurch kann das Einspannen absolut sicher und schnell erfolgen, es können weiterhin stärkere Spanne abgehoben und auch eine größere Arbeitsgeschwindigkeit erzielt werden. Wie die Erfahrung gezeigt hat, genügt es für Werkbankschraubstöcke, bei denen ja die Beanspruchung nicht so stark ist, nur die eine Backe in der beschriebenen Weise mit Lamellen auszustatten. Die Abbildung zeigt einen solchen mit abgenommenem Deckel.

In jedem Haushalt kommt es vor, daß gelegentlich einig kleine Wäsche zu waschen ist, besonders dort, wo sich auch kleine Kinder befinden; will man diese nun trocknen, so hat die Holzindustrie zum Aufhängen recht praktische Einrichtungen geschaffen, bestehend aus schirmartig angeordneten Holzstäben, die an der Wand befestigt oder an der Decke hochgezogen werden können; die Stäbe sind zusammenklappbar, so daß sie wenig Raum einnehmen. Man kann aber die gewaschenen Stücke schnell elektrisch trocknen. Dazu hat man elektrische Heizspiralen, die in perforierten Gehäusen einen wenig schönen Anblick bieten und auch verhältnismäßig viel Raum einnehmen. Ein von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft hergestellter Trockner hingegen sieht wie die bekannten Handtuchhalter aus, nur daß an die Stelle der Stäbe drehbare dünne Holzplatten treten, die an einer senkrechten Leiste, welche an der Wand befestigt wird, angeordnet sind. In diesen Holzplatten sind nach einem neuen Verfahren die Heizwiderstände eingepreßt.

Zu den traurigen Kapiteln unserer Zeit gehören die vielen Gasvergiftungen; nicht von den gewollten soll hier die Rede sein, sondern von denen, die durch Mängel der Einrichtungen entstehen. Einer der schlimmsten Arten ist der Gas Schlauch in der Küche. Zunächst sollte man da nie die einfachen Gartenschläuche verwenden, die leicht brüchig werden und stets Gas durchlassen. Zur Verwendung kommen sollten einzig und allein Metallschläuche. Es gibt nun solche für festen Anschluß, die an den beiden Enden Gewindestücke haben, die direkt auf die Rohrleitungen geschraubt werden, wodurch eine feste, aber biegsame Verbindung hergestellt wird. Soll nun die Verbindung mit der Rohrleitung keine feste, sondern leicht lösbare sein, so kann man einen Gas-Steckkontakt verwenden, welcher in seiner Konstruktion den elektrischen Steckkontakten nachgebildet ist. Die Gasleitung wird beim Lösen der Verbindung automatisch abgesperrt. Unglücksfälle, welche



Werkbankschraubstock für unregelmäßig geformte Arbeitsstücke

wird. Eine andere Sicherheitsvorrichtung, die direkt an den Gasapparaten angebracht ist und von der Firma Gebr. Jacob in Zwickau hergestellt wird, will die Gefahr verhüten, wenn die Gasähne versehentlich geöffnet werden oder die Flamme durch Ueberstoßen verlischt. Gas, das unverbrannt dem Brenner entströmt, wird einer Zündpille zugeführt, die durch die Berührung mit dem Gas zum Glühen kommt. Die dadurch entstehende Wärme löst einen sogenannten Thermostaten aus, der nunmehr ein in die Gaszufuhr-



Gassteckkontakt: der Schlauch kann nicht abfallen

leitung eingebauten Ventil selbsttätig schließt und somit jegliche Gaszufuhr absperrt. Durch einen einfachen Handgriff kann der Apparat wieder für den regelrechten Gebrauch freigegeben werden.

Gleichfalls dem Schutze, aber vor der gefährlichen Berührung mit elektrischen spannungsführenden Teilen, dienen Steckvorrichtungen mit Schutzkontakt. Bekanntlich ist besondere Vorsicht ge-



Gassteckkontakt nach der Verbindung



Elektrischer Wäscheschnelltrockner

zeigt bei abgenommener Kappe die Kontaktgabe bei einer dreipoligen Steckvorrichtung mit Schutzkontakt.

Auf der Baumeße sind unter vielen anderen sehr bemerkenswerten Ausstellungsobjekten vielerlei praktische Gerätschaften zu sehen, von denen wir einen für Leitergerüste, der ausziehbar und verstellbar mit Schutzwandvorrichtung versehen ist (Patent Weh), im Bilde wiedergeben, das sich selbst erklärt. Dr. H.

## Eine Musterschlosserei

Nachdem auf der letzten Herbstmesse in Leipzig das Tischlerei-Handwerk eine Werkstatt in Betrieb vorgeführt hat, die in weiten Kreisen des Handwerks großes Interesse gefunden hat, war auf der Frühjahrsmesse eine Musterschlosserei zu sehen.

Die Musterschlosserei ist mit 12 Gezellen besetzt. Dem entspricht auch die Ausrüstung mit zwei Schmiedefeuern, einer motorisch angetriebenen Universalstanzmaschine, mit 4 Bohrmaschinen, Schleif- und Poliermaschinen, Eisen Sägen, 2 Hobelmaschinen, einer Drehbank, Lochstanzmaschine, Hebelstanzmaschine und Blechschere, Richtplatten, Lochplatten usw. Die oft wechselnde Arbeit macht es unmöglich, die Maschinen und Werkzeuge in der stets gleichbleibenden Folge eines Arbeitsganges aufzustellen, wie das heute in jeder Fabrik angestrebt wird. Wiederum ist gerade in der Schlosserei jede Wegverfälschung eine erstrebenswerte Arbeitsvereinfachung. Um die Anpassungsfähigkeit der Maschinenanordnung an die Arbeit zu erhöhen, sind durchweg die Maschinen mit Einzelantrieb versehen, dann auch werden sie unabhängig von der Transmission. Darüber hinaus ist angestrebt, die Maschinen möglichst alle fahrbar zu machen. Dadurch ist eine weitere Anpassungsmöglichkeit an die Arbeitsgänge gegeben. Die Beweglichkeit der Maschinen hat auch den Vorteil, daß der Werkstattraum schnell für sperrige Arbeiten freigegeben werden kann. Befürchtungen wegen mangelnder Genauigkeit der Arbeit, hervorgerufen durch die Standunsicherheit, sind nicht am Platze, denn Austauschbau wie in der Fabrikation wird in der Schlosserei im allgemeinen nicht in Frage kommen.

Friedenslöcher im Äther. Die Klagen der schwedischen Radiohörer über die von irgendwoher kommende fortbauende störende Gemischung in die Sendung, veranlaßte die schwedische Regierung, durch eine spezielle Kontrollstation in Esthuna in Rikschwedon einen neuen, einzigartigen Radiodienst der Polizei einzurichten. Der Radiopolizei gelang es auch bald, die Ursache der Störungen festzustellen. Eine drahtlose Sendestation einer Hauptstadt in Mitteleuropa hat in Verletzung der Radiokonvention willkürlich ihre Wellenlänge derart geändert, daß sie mit der schwedischen kollidiert. Das betreffende Land ist aufgefordert worden, seine Wellenlänge in Übereinstimmung mit der Konvention zu bringen, bisher aber ohne Erfolg. Den schwedischen Radiohörern wird nun dadurch geholfen werden, daß die im Bau befindliche neue schwedische Sendestation eine Stärke erhält, die es ihr ermöglichen wird, den Friedenslöcher zu überwinden. Letzterem wird dann nichts übrig bleiben, als die ihm zugewiesene Wellenlänge zu akzeptieren und einzuhaken. S. M.

